

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Lebensschicksale des ehemaligen hannoverschen Husaren C. D.

Dölkenhaus, C.

Oldenburg, 1846

Siebentes Kapitel.

urn:nbn:de:gbv:45:1-5020

fer fragte mich ebenfalls über meine späte Erscheinung, und kündigte mir an, daß ich Arrestant sei. Ich konnte nichts dagegen einwenden, bat aber, es dem Rittmeister melden zu lassen. Nach einer halben Stunde kam der Rittmeister selbst, nicht wenig erstaunt, mich hier als Arrestant zu finden. Ich bat ihn, mir einige Augenblicke Gehör zu schenken, und gestand ihm den ganzen Vorfall. Anfangs schien er böse zu sein, und stellte mir die fürchterlichen Folgen vor Augen, denn nach den englischen Kriegsgesetzen hatte ich 3—400 Peitschenhiebe verdient. Nachdem ich ihm aber den Jammer der armen Frau geschildert hatte, ward er gerührt und sagte mir zu, dies Mal die Sache so hingehn zu lassen, aber unter der Bedingung, daß ich nie wieder einen ähnlichen Streich mache.

Siebentes Kapitel.

Bombardement von Glückstadt. — Uebergang über die Elbe.
— D. befreiet den Hauptmann Bluot aus den Händen roher Unmenschen, und bringt ihn bei einem Förster in Sicherheit.

In meinem Quartiere angelangt, traf ich meinen Wirth in der größten Bestürzung über den ungewissen Ausgang der Sache. Er war daher sehr freudig, als

ich ihm den weitem Verlauf mittheilte. Da sich aber noch eine dritte Kuh in der Eile und der Dunkelheit der Nacht mit durch das Thor gedrängt hatte, so wußten wir nicht, was mit dieser anzufangen sei. Sie gehörte auch nach dem geplünderten Dorfe. Hätten wir sie aber der Frau gegeben, so würde sie ihr doch gewiß vom Eigenthümer wieder abgenommen sein. Deshalb verkaufte mein Wirth sie. Das Kaufgeld gab ich der armen Frau, die dadurch einigermaßen wieder emporkam.

Einige Zeit darnach marschirten wir nach Glückstadt und wohnten dort dem fürchterlich-schönen Schauspiel eines Bombardements bei. Es war ein schöner, erhabener Anblick, wie sich die großen feurigen Kugeln in der dunklen Nacht hoch in der Luft über der unglücklichen Stadt kreuzten; — sie wurde nämlich von der Wasserseite von den Engländern, und von der Landseite von den Schweden und anderen alliirten Truppen beschossen. — Nachdem die Stadt übergeben war, gingen wir bei Blankenese auf dem Eise über die Elbe, um die Belagerungstruppen bei Harburg zu verstärken. Prinz Eckmühl hatte sich nämlich in Harburg und Hamburg verschanzt, und wurde hier von den alliirten Truppen eingeschlossen.

Einige Meilen von Harburg auf den Dörfern erhielten wir unser Quartier.

Als ich eines Tages bei unserm General von Estorf auf Ordonnanz war, wurde ich kommandirt,

einen Brief nach Marmsdorf, eine Stunde von Harburg, zu besorgen.

Ungefähr noch 2 Stunden von dem Ziele meiner Bestimmung, beging ich abermals eine Handlung, die ich mit dem Tode hätte büßen können. Um aber verständlich zu werden, muß ich noch Etwas aus meinem früheren Leben nachholen.

Als ich noch in der Lehre war, hatten wir einen Douanenhauptmann Namens Bluot, einen gebornen Straßburger, im Quartier. Er war ein liebenswürdiger Mann, welcher immer eine große Freundschaft gegen mich bezeugte, mir im Reiten und Fechten selbst Unterricht gegeben, und sich sogar mehrmals erboten hatte, mir bei den Douanen eine Anstellung verschaffen zu wollen. Da ich aber den französischen Dienst verabscheute, so war dies unterblieben. Auch war er der versprochene Bräutigam einer meiner nahen Verwandten. — Nun wieder zurück zu der Geschichte!

Als ich also noch 2 Stunden von dem Orte meiner Bestimmung entfernt war, erblickte ich in einiger Weite Reiter auf mich zukommen. Da der Feind öfter Ausfälle aus Harburg machte, so konnte ich nicht wissen, ob es Freunde oder Feinde seien, und machte mich auf einen Kampf bereit. Ich hing meinen Karabiner auf den Haken, schüttete Pulver auf die Pfanne, lüftete meine Pistolen, und ritt dann in Gottes Namen dem muthmaßlichen Feinde entgegen. Näher gekommen sah ich, daß es drei Kosacken waren, die einen Fußgänger mit ihren Kantschuen vor sich her-

trieben. Der Mann schien vor Entkräftung alle Augenblicke niedersinken zu wollen, aber die Unmenschen zwangen ihn durch Lanzenstiche und Kantschuhiebe unaufhörlich zum Weitergehen. Wie sie an mir vorbeifamen, erblickte ich einen Mann, fast nackt, mit zerrissenen Schuhen, in einer Unterhose, und nur mit einem alten rothen Weiberrock überhangen. Wer aber schildert mein Erstaunen, als ich in diesem Unglücklichen den Hauptmann Bluot erkannte? Mein ganzes Gefühl empörte sich, und überrascht rief ich aus: „Mein Gott, Bluot! sind Sie das?“ Auch er erkannte mich, und rief: „Louis! bester Louis! befreie mich von diesen Unmenschen!“ — Einer solchen Aufforderung von einem Manne, den ich hochschätzte, konnte ich nicht widerstehen und wenn es mir das Leben gekostet hätte. Schnell riß ich meinen Karabiner aus dem Haken, warf ihn Bluot zu mit den Worten: „Schlag an, aber schieß nicht eher, als bis es die Noth erfordert!“ zog rasch mein Pistol und rief mit starker Stimme gegen die Kosacken: »alo Pascholl!« Ueberrascht, und erschrocken vor dem offenen Laufe des Karabiners ihres früheren von ihnen so schrecklich gemißhandelten Gefangenen, schienen sie meine Worte gleich zu verstehen, hieben mit ihrem Kantschu auf ihre Pferde, und ritten im stärksten Galopp davon. —

Bluot hatte mit den Augen seine Peiniger verfolgt, und mit dem Karabiner lautlos im Anschlag gelegen. Ich bat ihn, sich schnell hinter mich aufs Pferd zu setzen, was ihm als gewandtem Reiter auch leicht wurde.

Auch schien ihm das Gefühl der wiedererlangten Freiheit neue Kraft gegeben zu haben.

Wir erreichten bald ein nahes Gehölz, in welchem wir abstiegen. Da es ein harter Winter, und Bluo^t halb nackt und ganz erfroren war, gab ich ihm meinen großen Husarenmantel, und stärkte ihn mit etwas Brod und Brantwein, versah ihn mit einigen Patronen, und ließ ihm meinen Karabiner zu seiner Sicherheit. „Er solle sich hier ruhig verhalten; sobald ich meinen Auftrag erfüllt, würde ich ihn in Sicherheit bringen.“ Ich ritt nun mit verdoppelter Eile, entledigte mich meines Auftrags, und kehrte nicht ohne Besorgniß, daß die Kosacken mit Beihülfe gekommen sein möchten, zu meinem Freunde zurück. Unterwegs hatte ich es überdacht, wo, und wie ich ihn auf das Sicherste unterbringen könnte, und da einige Stunden von hier ein Anverwandter von mir, ein Förster, wohnte, so hatte ich beschlossen, ihn dort hinzubringen. Ich machte Bluo^t mit meinem Vorhaben bekannt. Er ging mit Freuden darauf ein, denn er wußte, daß der Förster ein gutmüthiger Mann war.

Bei einbrechender Nacht erreichten wir unbemerkt die einsam stehende Försterwohnung. Ich rief den Förster allein, erzählte ihm den ganzen Vorfall, und bat ihn, Bluo^t so lange bei sich auf sein Zimmer zu nehmen, bis er ohne Gefahr wieder zu den Seinigen zurückkehren könne. Er versprach es mir. Gegen Bluo^t machte er aber die Bedingung, daß er in diesem

Kriege nicht wieder gegen uns und unsre allirten Truppen fechten solle.

Achtes Kapitel.

Ein Stück aus Bluots Leber. — D. erfährt die Folgen seiner heimlichen Entfernung von seinem Heimatsorte. — Rückzug seines Regiments bis Hannover. — Sein Regiment marschirt nach Düsseldorf, und von da nach Gent. — Ein betrügerischer Bauer. — D.'s Verfahren gegen denselben, und seine Selbstanklage. — Er kommt ins Kriegsverhör.

Bluot war von Harburg aus, wo es an Lebensmitteln fehlte, mit fünfhundert Mann kommandirt, solche auf den umliegenden Dörfern einzutreiben. Hierbei wurden sie überfallen, und er wurde mit mehreren Andern gefangen genommen. Da er einen Schuß ins Bein erhalten hatte, so hatte er zurückbleiben müssen, während die Andern vorausgeschickt wurden. Er fand von Seiten der Officiere der russisch-deutschen Fremdenlegion eine Behandlung, die er nur loben konnte. Als er aber geheilt den Kosacken zum Transport übergeben wurde, plünderten ihn diese aus, und mißhandelten ihn auf die geschilderte Weise.

Bluot war bei meiner heimlichen Entfernung von meiner Heimat gerade in unserm Hause gewesen. Er